

175

# MOSAİK

VON  
HANNES  
Hegen



**DER ZORN DER GÖTTER**

## DER ZORN DER GÜTTER



**N**achdem Häuptling Rote Wolke und die Digidags Herkunft und Verbleib des Inselvolkes geklärt hatten, ahnte Mrs. Jefferson, wo sie die Goldmine zu suchen hatte, deren Vorhandensein ihr niemand ausreden konnte: Auf der Insel! Die Digidags waren sehr besorgt, denn sie wußten,

daß die Lady auf der richtigen Spur war. „Bringen Sie mich bitte sofort zur Insel hinüber!“ forderte sie den Häuptling auf. Der zögerte. „Die roten Männer meiden diesen Ort. Böse Geister halten dort Wache. Sie bringen jedem Unglück, der es wagt, sie in ihrer Ruhe zu stören.“



Ärgerlich wandte sich Mrs. Jefferson an Old Abe. „Sie und der Häuptling sind doch dicke Freunde. Vielleicht können Sie ihm den Unsinn ausreden.“ – „Ich will's versuchen“, sagte Abe, der auch auf das Gold scharf war.



„Seit wann“, fragte er den Häuptling, „hat Rote Wolke weniger Mut als diese weiße Squaw? Oder taugt der Zauber seiner Medizin nichts?“ Das konnte der Häuptling nicht auf sich sitzen lassen. „Gut“, erklärte er, „wir fahren!“



„Na also! Wozu immer erst dieses Theater!“ rief Mrs. Jefferson und war als erste bei den Kanus. „Für uns gibt es

nur eines“, sagte Dig. „Wir müssen mitfahren und versuchen, die Lady von dem Zugang zum Bergwerk fernzuhalten.“



Auf dem See gab es eine böse Überraschung. Von den Bergen herab fegte plötzlich eine eisige, mit Schnee und Hagel vermischte Bö, wühlte das Wasser auf und brachte das Ka-

nu gefährlich ins Schwanken. „Der Zorn der bösen Geister regt sich schon!“ rief der Häuptling. „Wollen wir nicht lieber umkehren?“ – „Unsinn!“ entgegnete Mrs. Jefferson.



Nur der Fahrkunst der Indianer war es zu verdanken, daß das Boot nicht kenterte. Wie alle übrigen wurde auch

die Lady von eiskaltem Wasser bis auf die Haut durchnäßt, aber ihr Goldfieber kühlte sich nicht im mindesten ab.



Zum Glück war die Insel nicht mehr weit. „Dies war erst das Vorspiel“, sagte Digidag bei der Landung. „Wer weiß, womit uns die Götter sonst noch überraschen werden.“ –

„Nun fangt ihr auch noch an“, murrte Mrs. Jefferson. „Denkt ihr vielleicht, ich fürchte mich vor diesen lächerlichen Götzen?“ – „Pst!“ machte Rote Wolke beschwörend.



„Solange es stürmt und hagelt, hat es keinen Zweck, auf der Insel herumzustöbern“, sagte Dag. „Dort ist ein einigermassen heiles Haus. Darin können wir das Ende des Un-

wetters abwarten und dabei unsere Sachen trocknen.“ – „Ddd-das ist ei-ei-eine ffeifeine Idee“, brachte der an wärmeres Klima gewöhnte Colonel zähneklappernd heraus.



In dem halbverfallenen Raum lag genügend trockenes Holz für ein Feuer herum. Die Digidags freuten sich, daß die Lady zunächst nicht weitersuchen konnte. „Hoffentlich

dauert das Unwetter recht lange“, flüsterte Dig. – „Ich habe es schon seit Tagen in meiner großen Zehe verspürt, daß wir anderes Wetter kriegen“, bemerkte der Colonel.



„Bitte, da haben Sie es, Mr. Rote Wolke!“ sagte Mrs. Jefferson. „Oder wollen Sie behaupten, daß es auch böse Geister waren, die im Zeh des Colonels herumrumorten?“ – „Böse Geister können überall sein“, erwiderte der Häuptling.



Abe Gunstick wurde ungeduldig. „Darüber können Sie sich doch ein andermal streiten. Jetzt wäre es viel wichtiger, daß wir uns überlegen, wo wir mit unserer Suche beginnen.“ – „Sie haben recht, Mr. Gunstick. Wo also könnte wohl . . .“



„Da gibt es doch gar nichts zu überlegen, Madam“, unterbrach sie Dig. „Im Palast des Inselkönigs natürlich! Sicher gibt es dort auch eine Schatzkammer . . .“ – „Ja, gewiß!“ rief Mrs. Jefferson. „Im Palast! Warum bin ich denn nicht selber darauf gekommen!“



„Das hat geklappt“, freute sich Dag. „Wie nun weiter?“ – „Ich gehe mit der Lady“, sagte Digidag. „Ihr beiden steigt in die Mine und schreibt an eine Wand, daß wir die Entdecker und Besitzer sind.“



Rasch hatte sich das Unwetter ausgetobt. Man begab sich in das Innere der Inselstadt. Mrs. Jefferson steuerte auf

ein Haus zu, das mit allerlei seltsamen Ornamenten verziert war. „Das muß der Palast des Inselkönigs sein!“



„Ich gehe mit hinein“, raunte Digidag den anderen beiden zu. „Ich werde versuchen, Mrs. Jefferson solange wie möglich hier festzuhalten, damit ihr genügend Zeit habt.“ –

„Verlaß dich nur auf uns“, sagte Dig. „Wir werden Mrs. Jefferson die Freude versalzen, falls sie doch noch hinter unser Geheimnis kommen sollte. Wir verschwinden jetzt!“



In der Vorhalle des Palastes zog ein großes Götterstandbild die Blicke der Eintretenden auf sich. „Die weiße Squaw möge besonders ehrfürchtig zu ihm sein“, empfahl der

Häuptling. „Er sieht so aus, als könnte er sehr böse werden.“ Mrs. Jefferson lachte spöttisch. „So? Meinen Sie? Ich finde ihn komisch. Mein Typ ist er jedenfalls nicht.“



„Ich will doch gleich mal probieren, ob er hohl ist. Manchmal sind in solchen Figuren Schätze versteckt.“ Rote Wolke

erschrak fürchterlich, als Mrs. Jefferson an dem Götzen herumzuklopfen begann. „Er wird uns strafen!“ keuchte er.



Seine dunklen Ahnungen erfüllten sich sogleich. „Huch, eine Schlange!“ kreischte die Lady. – „Zurück! Sie ist

sehr giftig!“ rief der Häuptling. – „Die haben Sie mit Ihrer unvorsichtigen Klopferei geweckt“, sagte Digidag.



„Mich so zu erschrecken!“ empörte sich Mrs. Jefferson. „Aber warte, ich revanchiere mich!“ Das Reptil fuhr vor

dem aufgespannten Schirm zurück. Der Häuptling staunte. „Die weiße Squaw hat einen großen Zauber gegen Schlangen!“



„Dennoch war es der Zorn dieses Gottes, der dich in Gefahr brachte, meine Schwester. Wir müssen ihn durch ein Opfer besänftigen.“ – „Meinetwegen“, gab Mrs. Jefferson nach. „Schaden kann es ja nicht.“ Der Häuptling entnahm

seinem Medizinbeutel ein Zauberpulver und streute es vor dem Götzen aus. Digidag verschwand durch eine Seitentür. „Die sind jetzt eine Weile beschäftigt“, dachte er. „Inzwischen werde ich mich mal in der Nachbarschaft umsehen.“



Rote Wolke entzündete das Zauberpulver und sagte: „Wir müssen die gute Laune des Gottes durch einen Tanz wieder-

herstellen.“ – „Auch das noch!“ stöhnte Mrs. Jefferson. „Wo ich schon jetzt kaum noch Luft kriege bei dem Qualm!“



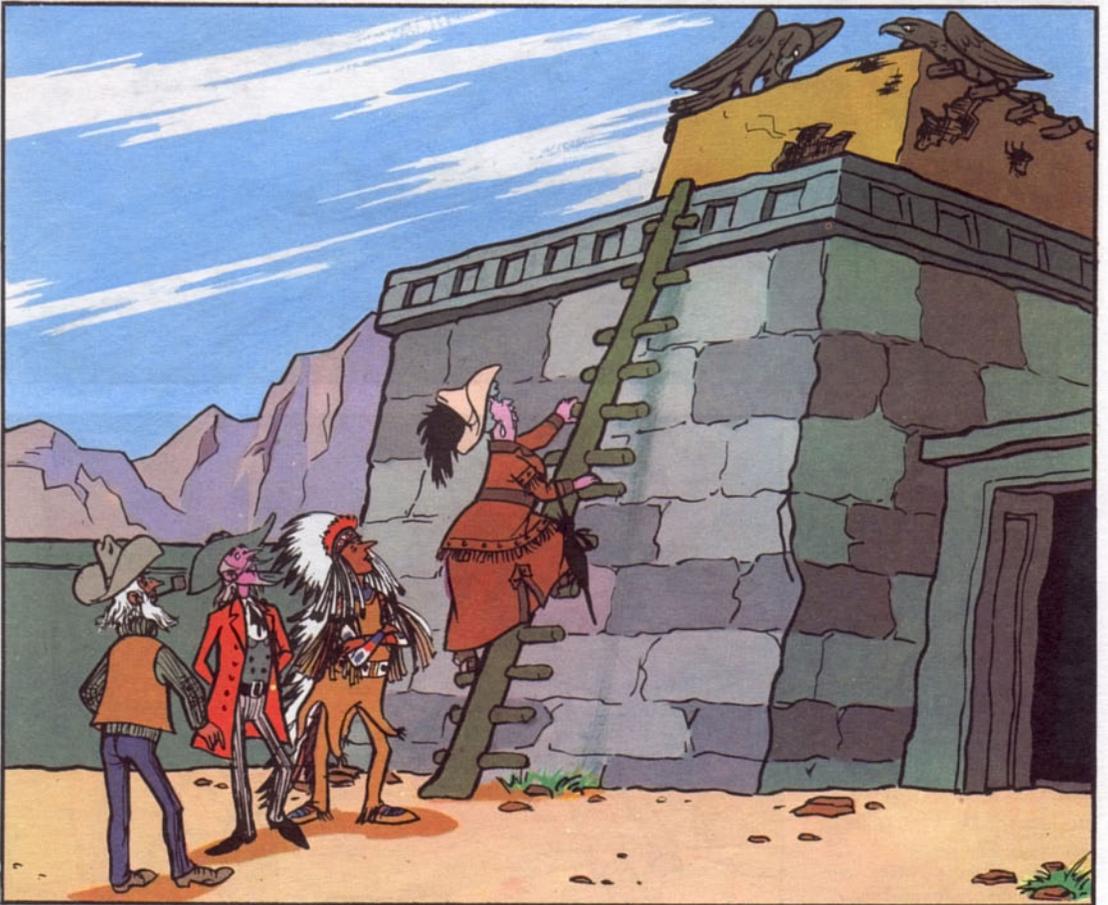
Der Häuptling war unerbittlich. Der Sühnetanz mußte nach bestimmten Regeln ausgeführt werden. Er dauerte ziemlich lange. Zum Schluß waren alle sehr erschöpft. „Je müder

wir sind, desto zufriedener ist der Gott“, erklärte Rote Wolke. – „Na, dann habe ich ja bei ihm einen besonders großen Stein im Brett“, bemerkte der Colonel knieweich.



„Ich muß erst einmal an die frische Luft“, japste Mrs. Jefferson. Die Tür, durch die auch Digidag den Raum ver-

lassen hatte, führte auf einen Hof hinaus. „Da steht eine Leiter“, sagte der Colonel. „Ob wir mal raufklettern?“



Mrs. Jefferson war zu allem entschlossen. „Natürlich. Von da oben werde ich einen guten Überblick über die Stadt

haben.“ Schon war sie auf der Leiter. Ein Adlerpaar, das auf dem Dach einen Fisch verzehrte, beugte sie scharf.



Der Häuptling, besorgt um Mrs. Jefferson wegen neuerlicher Racheakte der Götter, folgte ihr auf dem Fuße. Einer der Adler, besorgt um seine Beute, begann die Störenfriede zu umkreisen. „Verzieh dich, du Mäusebussard“, sagte die Lady. – „Die weiße Squaw hat den Göttervogel beleidigt!“ erschrak Rote Wolke.

Obwohl ihr der Häuptling großes Unheil prophezeite, betrat Mrs. Jefferson furchtlos das Dach. Abe Gunstick folgte als letzter. Da kam Digidag aus dem Winkel hervor, in dem er gelauert hatte. „Sie sind in die Falle gegangen!“ freute er sich. „Nun brauche ich nur die Leiter wegzunehmen dann sind sie gefangen.“





Kaum waren der Häuptling und die drei Schatzsucher auf dem Dach, da wurden sie auch schon von den Adlern angegriffen. „Mein Schirm ist auch ein guter Zauber gegen den Göttervogel!“ rief Mrs. Jefferson, die zunächst einige

Angriffe abwehren konnte. Anders erging es dem Colonel. „Lassen Sie doch den Hut los!“ rief ihm Old Abe zu. – „Wir müssen zurück! Gegen die Göttervögel seid ihr machtlos!“ mahnte Rote Wolke. „Was ist das? Die Leiter ist weg!“





Da der Colonel so unvernünftig war und seinen Hut nicht losließ, stürzte er aufs Dach, als der Adler, der ihn hochgehoben hatte, seine Fänge öffnete. Es zeigte sich, daß

die Decke von dem Raum darunter nicht sehr haltbar war. „Colonel, was machen Sie nur für Sachen!“ rügte die Lady. – „Der Zorn der Götter“, bemerkte Rote Wolke düster.





„Ich möchte wissen, warum sich die Götter an mir rächen“, ächzte der Colonel nach einer sehr unsanften Landung. „Ich habe ihnen doch gar nichts getan. Mir tut es schon leid, daß ich Mrs. Jefferson gefolgt bin. Gold finden wir doch nicht.“

Der Colonel erhob sich mühsam und humpelte ins Freie. „Da liegt ja die Leiter! Dann hat mein Sturz doch einen Sinn gehabt. Sicher wollen uns die Götter so rasch wie möglich los sein. Aber wozu haben sie die Leiter erst umgestoßen?“



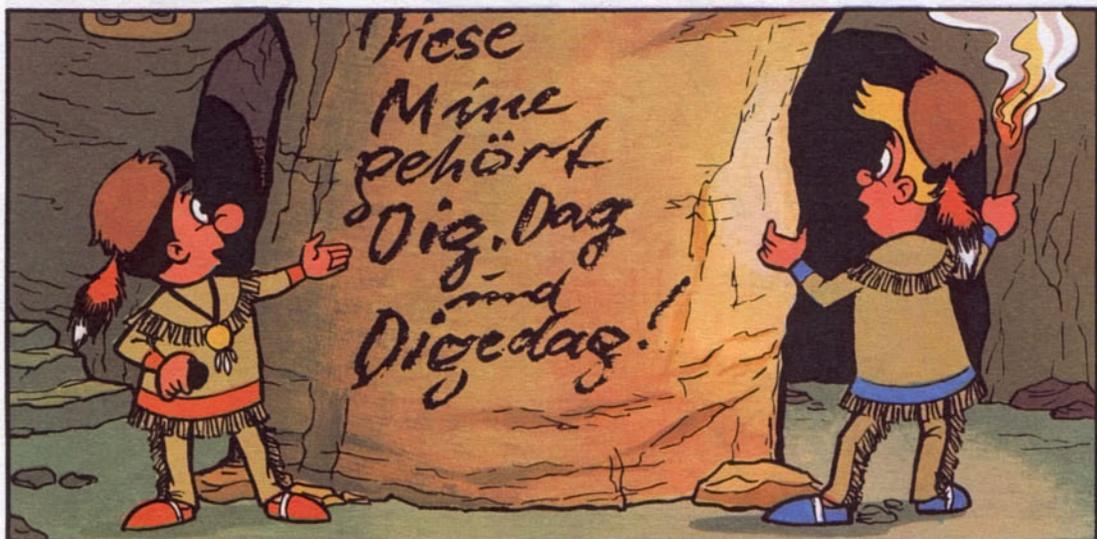
„Ach, nun fange ich auch schon an, diesen Unsinn zu glauben! Mir fällt auf, daß die Digidags nirgends zu sehen sind. Natürlich, die Digidags haben uns diesen Streich

gespielt! Wartet nur, wenn wir euch erwischen!“ – „Mit wem reden Sie da, Colonel? Ach, er hat die Leiter aufgerichtet! Na, endlich können wir den Adlerhorst verlassen!“



Inzwischen brachten Dig und Dag die Inschrift an, mit der sie sich ihren Anspruch auf die Mine sichern wollten.

„Das hätten wir neulich schon tun sollen“, meinte Dag. „Man muß von vornherein mit Überraschungen rechnen.“



„So, nun kann Mrs. Jefferson kommen. Bei Goldsuchern ist es ein ungeschriebenes Gesetz, daß die Mine dem gehört,

der sie entdeckt und als sein Eigentum gekennzeichnet hat.“  
– „Klar, Dig. Nun komm, wir müssen wieder nach oben.“

„Eigentlich ist es ja unmöglich, daß Mrs. Jefferson den Zugang zur Mine entdeckt, wenn wir das Loch in der Wand genau wie vorher verschließen.“ – „Das hoffe ich auch, Dag. Aber Mrs. Jefferson ist nicht dumm. Nehmen wir an, sie klopft die Wände des Tempels ab. Na? Dann haben wir die Bescherung!“

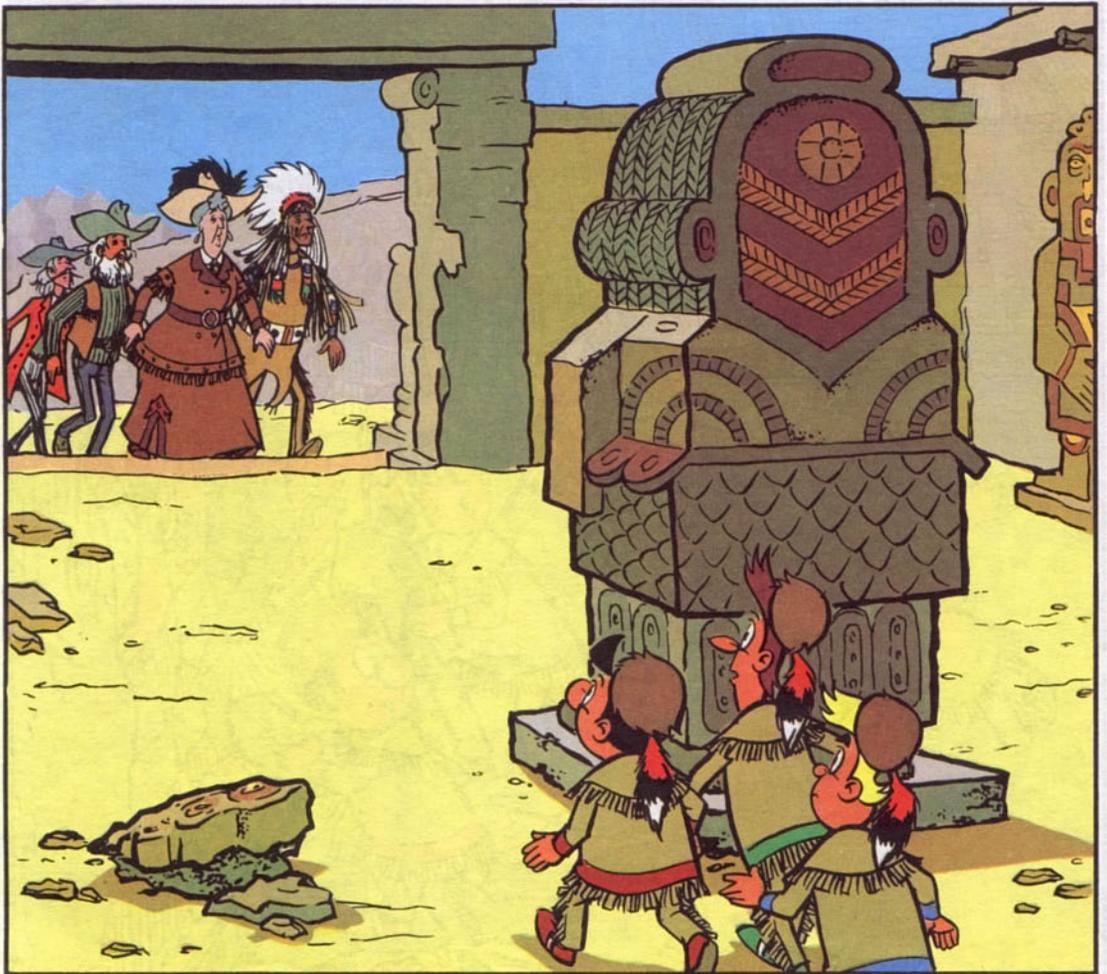
Als Dig und Dag gerade dabei waren, das Wandbild in der Halle Stück für Stück zusammenzusetzen, kam Dagedag angerannt und rief: „Beeilt euch, die Schatzsucher werden bald hiersein! Ich konnte sie etwas aufhalten, aber nun sind sie auf dem Weg hierher.“ – „Wir sind gleich fertig.“





„Wie kam Mrs. Jefferson denn auf die Idee, den Tempel aufzusuchen? Es gibt doch noch andere Verstecke auf der Insel.“ – „Ach, daran ist Rote Wolke schuld. Er redete soviel

von den Göttern, daß die Lady schließlich meinte, dann wären sie schon immer die eigentlichen Herren der Insel gewesen und das Gold befände sich wohl in ihrer Obhut.“



Dig und Dag setzten die Mauerbrocken in aller Eile zusammen. Sie schafften es gerade noch, denn plötzlich zischte

Digedag: „Sie kommen! Wir müssen jetzt ganz harmlos tun, damit die Schatzsucher keinen Verdacht schöpfen.“



„Sieh mal an, die Digidags!“ rief Mrs. Jefferson bei ihrem Anblick. „Was hattet ihr hier herumzustoßern?“ –

„Sie haben sicher Geheimnisse vor uns“, vermutete der Colonel. – „Sie sehen doch ganz harmlos aus“, meinte Abe.



„Wir wollten Ihnen nur die Suche erleichtern, Madam. Wir haben den Tempel untersucht und festgestellt, daß es auch hier kein Gold gibt.“ – „Soso. Sehr nett von euch.“



„Trotzdem will ich mich hier mal ein bißchen umsehen. Wohin geht es da, Mr. Rote Wolke?“ – „Die weiße Squaw meide diesen Raum. Dort wurde einst der große Zauber gemacht.“



„Fauler Zauber, meinen Sie wohl!“ erwiderte Mrs. Jefferson und stürmte in die Opferhalle. – „Der Zorn der Götter

wird furchtbar sein“, murmelte der Häuptling. – „Uns wird er treffen, fürchte ich“, murmelte Digidag ahnungsvoll.



„Hm, der Raum ist leer“, brummte Old Abe. „Die Digidags haben recht: Hier ist kein Gold zu holen.“ Mrs. Jefferson war enttäuscht. „Ich hätte ein Dampfboot gegen einen

alten Hut wetten können, daß wir hier am richtigen Ort sind.“ – „Hier stimmt etwas nicht“, hörte man da den Häuptling sagen, der aufmerksam das Wandbild betrachtet hatte.



„Was stimmt nicht, Mr. Rote Wolke?“ fragte die Lady. – „Die weiße Squaw wird mir zustimmen, wenn ich behaupte, daß der Kopf dieses Gottes falsch herum sitzt. Ich deute

das als ein neues warnendes Zeichen göttlichen Zornes.“ – „Tatsächlich!“ rief der Colonel. „Der Kopf steht kopf!“ – „Es sind ja überall Risse in der Wand!“ bemerkte Abe.



„Lassen Sie mich mal nachdenken, Mr. Rote Wolke. Die Digidags waren hier und wollten nicht, daß ich den Raum betrete. Folglich ...

... haben die Risse in dem Bild und der umgedrehte Kopf etwas mit dem Geheimnis der Insel zu tun. Na, das werden wir gleich sehen!" Damit stieß die Lady die Wand ein. Rote Wolke war darüber entsetzt.



Doch am betroffenensten waren die Digidags. „Wie konnten wir nur diesen Fehler machen!" jammerte Dig. – „Weil wir uns zu sehr beeilen mußten!" rief Dag. – „Sagt bloß, ich

wäre schuld!" ärgerte sich Digidag. Mrs. Jefferson hatte inzwischen die noch glimmende Fackel entdeckt. „Da haben wir den Beweis, daß die Digidags vor uns hier waren!"



Als Mrs. Jefferson die Treppe sah, wußte sie gleich Bescheid. „Das ist der Zugang zur Goldmine! Folgen Sie mir,

meine Herren." – „Alle Wetter, die Lady hat eine Spürnasch wie ein Präriefuchs!" sagte Abe Gunstick beeindruckt.



„Wenn dies nicht das Goldbergwerk ist, dann möchte ich auf der Stelle versteinern wie der alte Obergötze!“ – „Ich bitte die weiße Squaw, nicht solche mutwilligen Re-

den zu führen!“ flehte der Häuptling. – „Was kann ihr denn passieren? Dies ist tatsächlich die Mine!“ rief Old Abe. „Kinder, wißt ihr, was das bedeutet? Wir sind reich!“



„Sie sind im Irrtum, Mr. Gunstick“, sagte Dig. „Sehen Sie mal, hier steht, daß die Mine uns gehört. Wir haben dar-

über zu bestimmen, ob sie ausgebeutet wird oder nicht.“ – „Hihi, daß ich nicht lache!“ höhnte Mrs. Jefferson.



„Hört zu. Wäre ich nicht gewesen, hättet ihr dieses Tal nie betreten. Ich bin hierher gekommen, um nach der Goldmine zu suchen und nicht ihr. Wem gehört also das Gold? Mir!“ – „Es gehört dem, der es zuerst gefunden hat, Madam.“



„Ist es nicht so, Mr. Gunstick? Sie kennen doch die Gesetze der Goldsucher.“ – „Jaaa, wißt ihr, in diesem Fall ist das so eine Sache – eigentlich war ich ja der erste im Tal. Demnach habe ich auch ein Anrecht auf das Gold.“



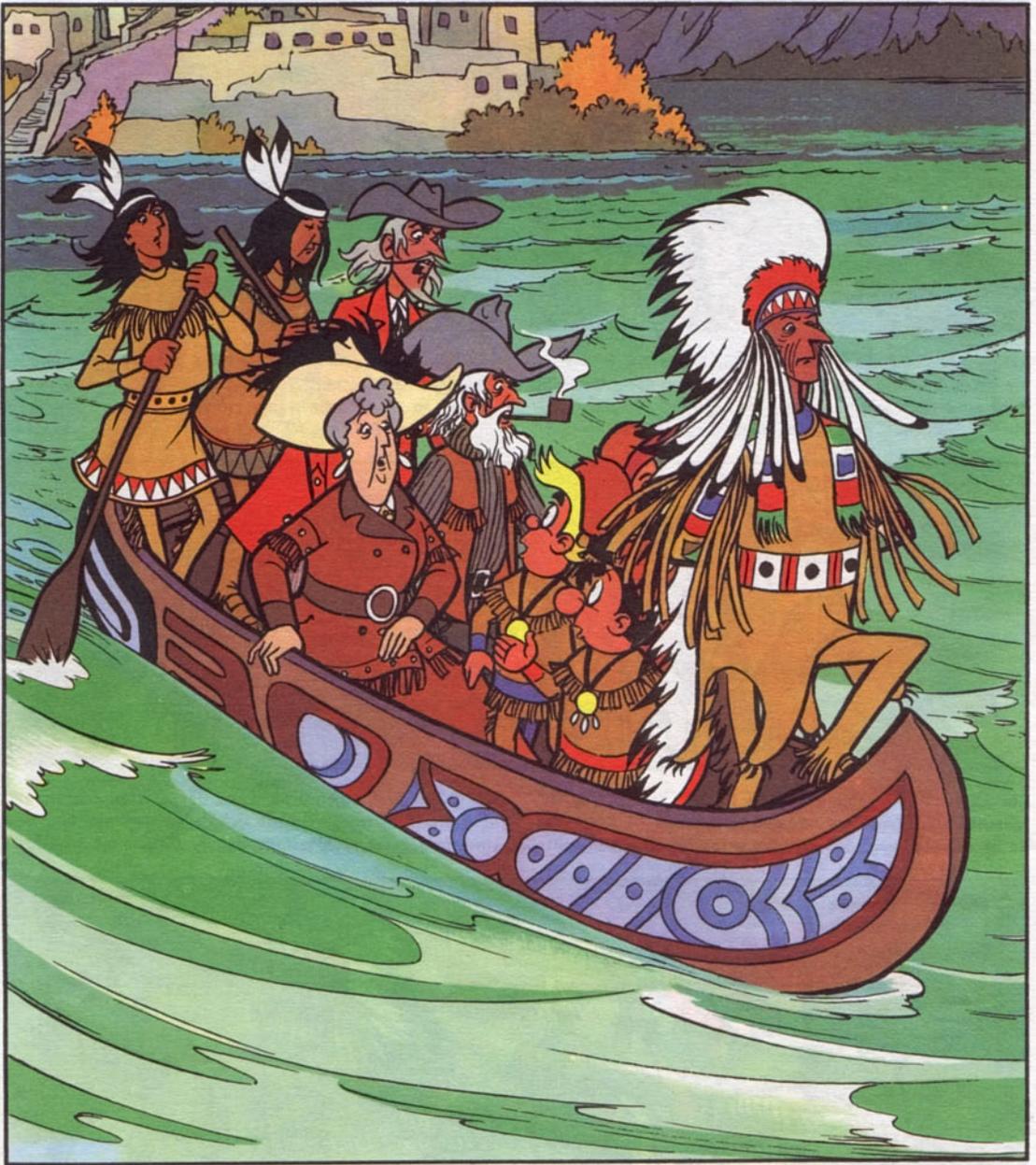
„Er ist auch vom Goldfieber angesteckt“, stellte Dag enttäuscht fest. „Fragen wir nun den Häuptling.“ – „Rote Wolke ist der Meinung, daß man das gelbe Metall lassen sollte,

wo es ist. Der eigentliche Zorn der Götter kommt erst über die Menschen, wenn sie sich darum streiten. Nur dem sind die Götter wohlgesinnt, der ihr Geheimnis bewahrt.“



„Also uns“, stellte Dig fest. „Durch uns hätte niemand etwas von der Mine erfahren.“ – „Dann verstehe ich euch

nicht“, sagte Mrs. Jefferson. „Wenn ihr sowieso auf das Gold verzichtet, warum laßt ihr es mich nicht ausbeuten?“



**W**ir werden uns nie verstehen, Madam“, sagte Dag, „weil Sie immer nur an Ihren eigenen Vorteil denken. Wir wollten die Mine unentdeckt lassen, um zu verhindern, daß in diesem friedlichen Tal ein wilder Kampf um das Gold entbrennt.“ – „Da unser Geheimnis nun aber leider bekannt geworden ist, müssen wir anders handeln, als wir es uns vorgenommen hatten“, fuhr Dig fort. „Wir denken nicht daran, unsere Rechte Ihnen zu überlassen, Mrs. Jefferson. Wir werden auf dem schnellsten Wege nach Louisiana zurückkehren und dort zuverlässige Leute anwerben, die uns helfen sollen, das Gold für die Unterstützung der Sklavenbefreiung in den Südstaaten zu gewinnen.“ – „Inzwischen werde ich die Insel in eine uneinnehmbare Festung verwandeln“, drohte der Colonel und Mrs. Jefferson versicherte: „Ihr könnt euch auf einen heißen Empfang gefaßt machen!“

ISBN 3-7302-0723-7

© 1990 Verlag Junge Welt Berlin/DDR · 4. Auflage · Lizenznummer: 308/70/90 · Printed in the German Democratic Republic  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: GG Völkerfreundschaft Dresden · Bestellnummer: 683 827 1

DDR 9,80 M